

DEUTSCHER HISTORIKER ALEXANDER KORB KORRIGIERT EINSEITIGE JUGOSLAWISCHE GESCHICHTSSCHREIBUNG

Interview: **Gojko Borić**

Herr Dr. Korb, in Kürze erscheint Ihr Buch: „Im Schatten des Weltkriegs: Massengewalt der Ustaša gegen Serben, Juden und Roma in Kroatien 1941-1945“, Hamburger Edition, 2013, in englischer und italienischer Übersetzung. Aus diesem Anlass bitten wir Sie um dieses Interview. Sagen Sie uns etwas über Ihren familiären Hintergrund, Ihr Studium und schließlich Ihre heutige Arbeit als Historiker und Autor.

Ich danke meinerseits sehr herzlich für die Möglichkeit, mich und meine Forschungen dem geehrten deutschsprachigen Publikum vorzustellen. Ich bin Historiker für europäische Zeitgeschichte und betrachte mich vor allem als Gewalt- und Genozid- Forscher, aber auch als Historiker der Ideengeschichte des 20. Jahrhunderts.

Meine Eltern sind 1968 aus Prag nach München geflüchtet, wo ich geboren und aufgewachsen bin. Mit Tschechisch als Muttersprache fiel es mir natürlich sehr viel einfacher, Kroatisch zu lernen. Ich studierte Geschichte in Berlin, Frankfurt, Prag und Voronjež (im südlichen Russland). Im Jahr 2000 leistete ich ein Freiwilligenjahr im Rahmen des European Volunteer Service. Mehr oder weniger zufällig verschlug es mich nach Zagreb. Als Student der Geschichte sog ich natürlich die kroatische Zeitgeschichte in mich auf, wenn ich dabei auch nicht systematisch vorging. Doch ich lernte Land und Leute gut kennen, und als Bergsteiger lernte ich auch abgelegene Teile des Landes kennen. Die Kriegswunden waren noch sehr frisch. Zudem verstarb Präsident Tuđman wenige Wochen nach meiner Ankunft, es war also eine interessante Zeit des Umbruchs, in der auch viel über die kroatische Zeitgeschichte diskutiert wurde.

Nach meiner Rückkehr schloss ich mein Studium in Berlin ab, aber Kroatien ließ mich nicht los. Auf der Suche nach einem Promotionsthema verfiel ich zunächst auf den Holocaust in Kroatien. Das Thema schien kompakt und doch gleichermaßen komplex genug, um intellektuell anspruchsvoll zu sein. Bald aber merkte ich, dass man unmöglich die Verfolgung der Juden im Unabhängigen Staat Kroatien, USK, studieren kann, ohne zugleich die Geschichte der Verfolgung der Serben und der Roma zu untersuchen. Denn erst die Verflechtung der verschiedenen Tatkomplexe lässt uns sowohl die Ideologie der Ustascha als auch die mörderische Dynamik im USK begreifen.

Wie entstand bei Ihnen die Idee zu diesem Buch? Gab es Schwierigkeiten bei der Quellensuche und Findung entsprechender Gesprächspartner?

Jugoslawiens unglaublich komplexe Geschichte faszinierte mich von Anfang an. Das Dilemma lag auf der Hand: Wie konnte es sein, dass die Geschichte

so omnipräsent war und trotzdem so wenig über sie bekannt war? Dies gilt sowohl für den Alltag, der ja in Kroatien kaum ohne Referenzen zum Zweiten Weltkrieg und der jugoslawischen Geschichte auskommt, als auch für die Wissenschaft. Es wurden zehntausende Bücher zum Zweiten Weltkrieg in Jugoslawien verfasst, vom früheren Interesse am Partisanenkampf hin zum Interesse am kroatischen Staatswesen in den 1990er Jahren auf kroatischer Seite bzw. zum Interesse vor allem an Jasenovac auf serbischer Seite.

Dabei ist aber trotz, vielleicht auch aufgrund, der Masse an Publikationen vor allem auffällig, wie wenig kohärent der Forschungsstand ist. Das gilt auch für die Opferzahlen, obwohl wir eigentlich bereits seit den frühen 1990er Jahren dank der Berechnungen von Kočović und Žerjavić eine relativ präzise Vorstellung über den Umfang der Massenmorde haben. Vor allem aber gilt es für ganz einfache, aber grundsätzliche Fragen, die selten gestellt wurden, entweder weil sie unbequem waren oder weil die Antworten als bekannt vorausgesetzt wurden. In welchem Ausmaß waren die Massenmorde von der kroatischen Staatsspitze geplant und organisiert? Und in welchem Ausmaß waren es regionale Ereignisse, bei denen die Dynamiken vor Ort das Geschehen und die Art und Weise der Gewalt bestimmten? Wir sprechen vom Holocaust in Kroatien. Welchen Anteil genau hatten die deutschen, welchen die kroatischen Stellen? Der Massenmord an der serbischen Bevölkerung durch die Ustascha ähnelt anderen Fällen von Genozid in Europa im Zweiten Weltkrieg, ist aber vor allem wegen seines Ausmaßes einzigartig. Wie hängt nun der Massenmord an Serben genau zusammen mit dem Massenmord an Juden und an Roma? Handelt es sich um denselben Prozess, der zu den Massentötungen führt, oder sind es unterschiedliche Entscheidungsträger und Dynamiken? Und wie hört die Gewalt eigentlich auf? Was sind die Konjunkturen der Gewalt? Schon auf den ersten Blick fiel mir auf, dass die Beschreibung der Gewalt der Ustascha stets etwas sehr Statisches hatte, und zwar vor allem in den Büchern aus kommunistischer Zeit. Aber auch seit 1991 gab es zunächst nur wenige Versuche, die Gewalt analytisch zu fassen.

Was die Quellen betrifft, habe ich mich bemüht, eine Balance aus verschiedenen Quellen herzustellen, also aus kroatischen, deutschen und italienischen; aus Quellen, die die Staatsspitze betreffen sowie aus solchen, die das Geschehen vor Ort, also in Lagern oder Dörfern, aufzeigen; aus solchen, die die Sicht der Täter wiedergeben sowie aus Berichten von Überlebenden; aus Quellen, die sowohl die Verfolgung von Serben, Juden und Roma aufzeigen und wie diese zusammenhängen; aber auch aus Quellen, die aufzeigen, wie die Verfolgung mit Aspekten der Nationsbildung im USK zusammenhing. Mit anderen Worten, dass der Aufbau der kroatischen Nation in der Ideologie der Ustascha ebenso wichtig war wie der Ausschluss derer, die nach ihrer Meinung nicht dazugehörten.

Der Verfolgung der Serben, Juden und Roma im USK ist insgesamt gut dokumentiert. Je weniger staatliche Stellen in einzelne Verbrechen involviert

waren, desto weniger wurde schriftlich festgehalten, so dass wir über einige der Taten, beispielsweise durch sogenannte wilde Ustasche verübte Taten, verhältnismäßig wenig wissen und auf Augenzeugenberichte angewiesen sind.

Was die Zugänglichkeit der Quellen betrifft, hatte ich keine Schwierigkeiten. Beim Militärarchiv Belgrad musste ich mich über den deutschen Militärattaché akkreditieren lassen, aber war diese Hürde genommen, stieß ich auf keine Schwierigkeiten mehr. Das größte Problem ist die Zerstretheit der Bestände zwischen Archiven in Kroatien, Serbien, Deutschland, Italien, Israel, den USA und weiteren Ländern.

Sie erhielten für Ihr Buch den Preis einer angesehenen serbischen Institution in Deutschland, gleichzeitig sind Sie auf schroffe Kritik seitens serbischer Nationalisten gestoßen.

Zunächst ist es interessant, wie es zu den Angriffen kam. Ich hatte mich bei der in Brüssel ansässigen Auschwitz-Stiftung um ihren Forschungspreis beworben. Diese fragten als Gutachter Boško Bojović an, einen in Paris ansässigen Byzantologen. Die Stiftung hatte ihm ein Exemplar meines Manuskripts geschickt. Nach kurzer Zeit meldete er sich nochmals und bat, da er auf Reisen sei, um eine PDF des Manuskriptes. Mein Buch muss seine patriotischen Gefühle stark verletzt haben, denn er handelte völlig irrational. Nicht nur, dass er die PDF an seine Kollegen weiterleitete - bald befand es sich auf verschiedenen nationalistischen Websites - obendrein stellte er sein vertrauliches Gutachten auf seiner eigenen Website ins Netz. So wurde also mein Buch noch vor seiner Veröffentlichung von serbischen Nationalisten herumgereicht und im Schneeballprinzip verrissen. Diejenigen Kollegen, die Deutsch lesen konnten, machten sich wohl auch die Mühe, es zu lesen, während in manch serbischer Besprechung nur ein groteskes Zerrbild meiner Argumente erscheint. Dort heißt es, ich sei ein papsthöriger, „ustaschophiler“ Historiker. Ich war natürlich schockiert, und jedes Mal, wenn ich Belgrad besuche, protestieren diese Kreise dagegen, dass ich vortrage. Ich stellte mir die Frage, was ich falsch gemacht hatte, denn mein Buch ist mit voller Empathie für die serbischen Opfer der Ustascha geschrieben. Als ich mir die Rezensionen durchlas, realisierte ich aber, dass ich das meiste richtig gemacht hatte, denn die Vorwürfe sind auf erschreckend niedrigem Niveau. Sie führten eine regelrechte Kampagne gegen mich und kritisierten, dass ich nicht die, den serbischen Nationalisten heiligen, überhöhten Opferzahlen benutze, dass ich den Begriff Genozid analytisch und nicht politisch verwende sowie, dass ich die Gewalt der Ustascha auch als Teil eines Bürgerkriegs begreife, der während des Zweiten Weltkriegs die jugoslawischen Gesellschaften auseinanderriss.

Umso wichtiger war mir die Anerkennung durch den Andrej Mitrovic-Preis, den ich kurz vor dem Tode des berühmten serbischen Historikers erhielt. Dies zeigte mir, dass meine Arbeit in der liberalen serbischen Öffentlichkeit durchaus Anerkennung findet.

Ich sollte aber auch hinzufügen, dass die Angriffe in Serbien zwar nicht schön waren, meinem Buch aber zumindest eine gewisse Aufmerksamkeit verschafften. In Kroatien hingegen wurde mein Buch bislang betrüblicher Weise kaum wahrgenommen – es gab gerade einmal zwei Besprechungen.

Mir scheint, Sie haben sich Ihrer Untersuchung ohne Vorurteile angenähert, weil Sie viele Behauptungen der serbischen und jugoslawischen Historiographie, nämlich deren einseitige Beurteilung der Ustascha-Bewegung und des Unabhängigen Staates Kroatien, USK, gebrandmarkt haben. Wo fanden sie Ihre Quellen?

Zunächst ging es mir in erster Linie nicht um die Ustascha oder den USK. Ich bin Genozidforscher. Mich hat interessiert, was man vom kroatischen Fall für die vergleichende Genozid- und Gewaltforschung lernen kann. Insofern hat der Krieg in Kroatien 1941-45 mit seinen Dynamiken und seiner Vielzahl von internen und externen Akteuren und den verschiedenen Täter- und Opfergruppen großes analytisches Potenzial. Wenn Sie mir die Bemerkung erlauben, dann glaube ich heute, den komplizierten syrischen Bürgerkrieg aufgrund meiner Arbeit zum USK besser zu verstehen.

Schon auf den ersten Blick ist auffällig, dass die Täter der Ustascha in der jugoslawischen Geschichtsschreibung sehr grob dämonisiert wurden, ob von Pavelić, den KZ-Kommandanten oder von den Massenmördern. Sie werden in der Regel als Monster oder Sadisten dargestellt. Das Problem, das uns nicht weiterhilft, die Gewalt zu verstehen. Denn nur ein kleiner Anteil der Gewalttäter von Genoziden sind in der Regel Psychopathen. Die Holocaustforschung hat sich hier in den letzten Jahren mit Hilfe der Sozialpsychologie große Verdienste erworben, die allerdings noch kaum in die kroatische Forschung zur Ustascha eingeflossen sind, sei es die Rolle der Schreibtischtäter, sei es die Funktion des Exzesstäters für eine Gruppe von Tätern im Massenmord. Die Distanzierung vom Psychopathen ermöglichte es den Mitgliedern der Gruppe, ihre eigene Beteiligung am Morden als „normal“ darzustellen, da sie ja keine Befriedigung durch das Töten erfuhren. Gerade deshalb war es von Bedeutung für „normale“ Mörder, ihre Opfer zu entmenschlichen. Denn sie benötigten genügend Distanz zu ihren Opfern, um die Tötungshemmung, die den meisten Menschen innewohnt, zu überwinden. Das Beunruhigende an Genoziden ist es ja gerade, dass ganz normale Männer und Frauen in die Lage kommen, sich daran zu beteiligen, zu plündern, zu vergewaltigen oder gar zu töten. Die Vorstellung ist natürlich sehr verstörend, und das Narrativ, dass Massenmorde vor allem von Psychopathen verübt werden, hat demnach etwas Beruhigendes. Denn Psychopathen, das sind ja nicht wir, die haben mit unserem Leben ja nichts zu tun.

Das ist übrigens einer der Gründe für die starke Pathologisierung der Ustasche zu jugoslawischer Zeit. Denn der Gründungsmythos der Sozialistischen Republik Jugoslawien (SFRJ) lautete ja, dass alle jugoslawischen Völker in einem nationalen Befreiungskrieg gegen die Besatzer und ihre „Helfershelfer“

gehandelt haben. Bei diesen habe es sich um einige wenige Quislinge gehandelt, die gegen die Interessen des Volkes agierten, also um Landesverräter. Eine solche Version der Geschichte war nötig, um den Mythos von „Einheit und Brüderlichkeit“ der jugoslawischen Völker behaupten zu können. Allerdings handelte es sich um reine Propaganda, und von Einheit kann angesichts der jugoslawischen Bürgerkriege keine Rede sein. Auch stimmt nicht, dass die kroatische Unabhängigkeit nur von Wenigen unterstützt worden sei. Das Projekt eines USK fand breite Zustimmung weit über die Ustascha hinaus.

Natürlich ist es für einen Historiker aufregend, wenn er konventionelle Wahrheiten hinterfragen oder gar revidieren kann. Das ist Revisionismus im wahrsten Sinne des Wortes. In diesem Sinne war es eine spannende Aufgabe, sich einige der, auch im Westen weit verbreiteten, Geschichtsmymthen vorzunehmen und die Gewalt von Grund auf zu analysieren.

Die wichtigste Frage lautet: Darf man die Ustascha-Bewegung faschistisch nennen, obwohl sie sich auch auf nichtfaschistische Vorbilder beruft? Der deutsche Historiker Ernst Nolte ist der Meinung, dass man die Ustascha eher mit terroristischen Organisationen ähnlich der serbischen Schwarzen Hand, der italienischen Giovine Italia und der mazedonischen VMRO in Verbindung bringen kann, also Gruppen, die vor der faschistischen Zeit gegründet wurden.

Das hängt stark davon ab, wie streng man bei einer Definition des Faschismus vorgeht. Natürlich hatte die Ustascha auch nichtfaschistische Vorbilder, doch das gilt auch für die italienischen Faschisten und die deutschen Nationalisten. Die Organisationsgeschichte der Ustascha lässt in der Tat eher an die von Ihnen genannten Gruppen denken oder auch an die ukrainische OUN oder gar die irische IRA. Allerdings war der Faschismus seit Mitte der 1920er Jahre eine Realität in Europa, die eine starke Wirkung auf die noch junge Ustascha-Bewegung ausübte. Seit 1933 war mit Hitler ein Diktator an der Macht, dessen erklärtes Ziel die Revision der Pariser Nachkriegsordnung war. Diese war in Kroatien nicht weniger verhasst als in Deutschland, und deshalb war das Deutsche Reich ein natürlicher Bündnispartner für die Ustascha. Dazu kam, dass ihre Kader etwa zehn Jahre lang im italienischen Exil verbrachten. Obwohl viele von ihnen Italien hassten, fand in dieser Zeit dennoch eine deutliche Faschisierung statt. Wir reden hier nicht nur über geopolitische Machtspiele. Die Entscheidung, sich auf deutscher und italienischer Seite für eine „Neue Ordnung“ einzusetzen, bedeutete eine Weichenstellung für die Ustascha hin zum Faschismus. Das für mich bedeutendste Kriterium ist die Selbstwahrnehmung solcher Gruppen, und die ist für die Ustascha eindeutig: Man sah sich mit den deutschen und den italienischen Faschisten weltanschaulich verbunden, als Teil einer Familie.

In diesem Sinne lehne ich übrigens einen von der kommunistischen Historiographie stark strapazierten Begriff eindeutig ab, nämlich den des Klerofaschismus. Natürlich spielte die Kirche in einem katholischen Land wie in

Kroatien eine gewisse Rolle, aber viele der Aktivisten der Ustascha hatten für die Kirche nichts übrig. Das Projekt der Ustascha, die Schaffung eines ethnisch homogenen kroatischen Nationalstaates, war ein säkulares und kein religiöses Unterfangen, und Konflikte mit der Kirche blieben nicht aus.

In Ihrem Buch betonen Sie, dass die Ustascha keinen Masterplan für die Vernichtung der einheimischen Serben und keine abgeschlossene antisemitische Ideologie hatten. Darf man deswegen die Ustaschas als eine „mildere“ Variante des nationalistischen Wahns und der Blindheit, die in Europa unter Einfluss des Dritten Reiches herrschte, bezeichnen?

Zunächst einmal steht fest: Die Ustasche wollten einen ethnisch homogenen kroatischen Nationalstaat schaffen, in dem für Serben, Juden und Roma kein Platz vorgesehen war, vor allem nicht im Sinne von nationalen Minderheiten, die auch Rechte für sich beanspruchen konnten. Das Ziel der Ustascha war es, die Kollektive, die als nicht-kroatisch angesehen wurden, zu zerschlagen. Gewalt war eines der Mittel, mit dem sie dieses Ziel zu erreichen gedachten. Allerdings manifestierte sich das vor allem in Drohungen und einer latenten Gewaltbereitschaft, weniger in konkreten Plänen. Gab es konkrete Pläne vor dem Machtantritt der Ustascha, mehr als zwei Millionen Serben, Juden und Roma physisch zu vernichten? Nein, die gab es nicht. Weder wusste die Ustascha, dass sie an die Macht kommen würde - ihre Machtperspektiven waren minimal und sie verdankte es nur einer Verkettung von unwahrscheinlichen Zufällen, dass sie an die Macht kam – noch hätte sie überhaupt ahnen können, welches Staatsgebiet ihr zugesprochen würde, sprich: in welchem Ausmaß sie Minderheiten würde verfolgen können. Die konkretesten Pläne der Ustascha basieren auf der Annahme, dass ein Teil der Serben heimisch sei, also kroatischen Ursprungs, und ein anderer Teil in das reklamierte kroatische Staatsgebiet eingewandert und somit fremdstämmig sei. Das Problem war allerdings, dass sich diese angebliche Teilung in Serben “von hüben und drüben” in keiner Weise bestimmen ließ. Bei den konkretesten Plänen, die innerhalb Kroatiens zirkulierten, handelte es sich um eine Arbeit Mladen Lorkovičs, einem jungen Intellektuellen, der zum Berliner Kreis der Ustascha gehörte und der bei Karl Christian von Loesch und Carl Schmitt 1937 in Staatsrecht promovierte. 1941, mit gerade einmal 32 Jahren, wurde er zum Außenminister Kroatiens. In seiner 1939 bei Matica hrvatska publizierten Arbeit definierte er, was der historische Raum der Kroaten sei. Er gab einen Überblick über die demographischen Verhältnisse und schlug eine Reihe von Maßnahmen vor, die zur Dissimilation und Assimilation der nicht-kroatischen Minderheiten führen sollten, um dem Ziel eines kroatischen Nationalstaates näher zu kommen. Damit war gemeint, dass ein Teil der Minderheiten ausgeschlossen werden sollte, während ein anderer im kroatischen Volk aufgehen sollte. Damit lag er im Trend der international gut vernetzten Bevölkerungswissenschaften in den 1930er Jahren. Deutsche, ungarische, slowakische, rumänische und ukrainische Wissenschaftler forderten nichts anderes als die territoriale

Arrondierung ihrer Volksgebiete und die ethnische Homogenisierung ihrer Nationalstaaten. Je näher Hitler seinem Versprechen kam, die Pariser Nachkriegsordnung aufzulösen, desto realistischer wurde die Aussicht, tatsächlich bevölkerungspolitisch aktiv werden zu können. Die zahlreichen Grenz- und Bevölkerungsverschiebungen in Südosteuropa zwischen 1938 und 1941 belegen dies eindrücklich. Ein genozidaler Kern wohnte diesen Planungen allemal inne. Allerdings eskalierte das Geschehen vor Ort dort, wo ethnische Säuberungen mit lokalen Kriegen vermergt waren. In Kroatien war diese Konstellation 1941 besonders heftig und gewaltaffin.

Wie steht es um den oft zitierte Spruch von Pavelićs Stellvertreter Mile Budak, man müsse ein Drittel der Serben katholisieren, ein Drittel vernichten und ein Drittel vertreiben, um ein ethnisch „reines“ Kroatien zu bekommen ?

In der Ustascha mit ihrer anti-serbischen Paranoia war man sich einig, dass die Anzahl der Serben drastisch dezimiert werden müsse. Verschiedene Fraktionen favorisieren verschiedene Methoden, von Massenmord und ethnischen Säuberungen über Assimilation mittels Zwangskonversion zum Katholizismus bis hin zur Anerkennung der Serben als "kroatisch-orthodoxe Minderheit". In diesem Sinne macht das angebliche Budak-Zitat einen gewissen Sinn. Es ist nicht unwahrscheinlich, das ranghohe Ustasche in ihren Reden auf das Repertoire aus Verfolgungsmaßnahmen hinwies. Das Problem ist allerdings, dass es erstens keinen dokumentarischen Beleg für eine solche Rede gibt, und zweitens, dass von der Forschung daraus ein angeblicher Plan konstruiert wurde, als ob die kroatische Regierung wirklich geplant habe, je ein Drittel der knapp zwei Millionen Serben im USK zu töten, abzuschieben bzw. zu assimilieren. An der Episode kann man sehen, wie fahrlässig die bisherige Forschung mit den Quellen umgegangen ist: aus einem nicht belegten Zitat wurde ein Beweis für einen angeblichen Vernichtungsplan konstruiert.

In der Tat stritten die Vertreter der Ustascha, des kroatischen Staates und der Deutschen heftig über die Strategie in der Serbenverfolgung. Paradoxerweise erhöhte der serbische Aufstand das Bedürfnis der Ustascha, die Serben in Kroatien zu vernichten. Die Prophezeiung, dass die Serben der kroatischen Unabhängigkeit im Wege stehen, schien sich zu bewahrheiten. Aus Sicht der Ustascha war der Unterschied zwischen Tschetniks und Partisanen nicht wirklich relevant. Zugleich erhöhte der Aufstand den Druck, den Serben in Kroatien eine Art von Perspektive zu bieten. Deshalb können wir Ende 1941 und Anfang 1942 sowohl eine Radikalisierung des Verhaltens der Milizen beobachten, als auch Versuche des kroatischen Staates, den Serben mit gewissen Angeboten entgegenzukommen.

Um auf den letzten Teil Ihrer Frage einzugehen: Die antisemitischen Vorstellungen in den meisten Ländern Mittelost- und Südosteuropas unterschieden sich von denen der Deutschen. Zwar hieß es auch dort, die jüdische Frage müsse gelöst werden, aber insgesamt war der Antisemitismus weniger

rassenbiologisch determiniert, wie das bei den Deutschen der Fall war. Das schließt weder aus, da manche kroatischen Eugeniker von einer rassereinen Gesellschaft träumten, noch, dass es in manchen Kreisen eine extreme Gewaltbereitschaft gegenüber Juden gab. Allerdings glaubten die meisten Ustasche, dass ein Teil der jüdischen Bevölkerung kroatisch sei bzw. werden könne, wie zum Beispiel die "Ehrenarier". Auch hier sind die Ustasche nicht untypisch für andere mittelosteuropäische Nationalisten. Im Versuch, die Nationsbildung voranzutreiben, sollen die Juden, zumindest diejenigen, die als solche sichtbar sind, aus dem Lande verschwinden. Auf welche Weise das geschehen würde war sekundär. In diesem Sinne ist nicht zwangsläufig notwendig, dass die deutschen ihren europäischen Partnern gerade heraus erzählten, dass die deportierten Juden zur Ermordung bestimmt waren. Seit 1942 war dies ein offenes Geheimnis, und beispielsweise die Slowakei beendete zu diesem Zeitpunkt die Deportationen nach Auschwitz. Kroatien hingegen nahm sie dann erst auf und brachte zudem kroatische Juden in seinen eigenen Lagern ums Leben. Im europäischen Vergleich ist dies eine Besonderheit, da es sich sowohl um eine Zuarbeit zur deutschen „Endlösung der jüdischen Frage“ handelte, als auch um einen genuinen Massenmord im eigenen Land. Kein anderes der unabhängigen deutschen Partnerländer betätigte sich in solch doppelter Funktion gegen die Juden. Dass trotzdem rund ein Viertel der Juden Kroatiens überlebte lag vor allem an der Präsenz der Partisanen sowie der Italiener. Allerdings waren rassenbiologische Vorstellungen in Kroatien weniger weit verbreitet als beispielsweise in Teilen Mitteleuropas. Deshalb gelang es auch Juden beispielsweise in Zagreb zu überleben. Reste der jüdischen Gemeinde existierten ja in der Tat bis Mai 1945.

Sie haben richtig bemerkt, dass zwischen Kroatien und dem faschistischen Italien von 1941 bis 1943 ein „geheimer Krieg“ herrschte und die deutsche Wehrmacht fast gleichgültig die kriegerischen Auseinandersetzungen beobachtete. Viele beurteilen dabei die Erinnerungen des deutschen Generals in Kroatien, Edmund Gleise von Horstenau, als wichtigste Quelle, obwohl er Nazi war und sich vehement für den „Anschluss“ Österreichs einsetzte.

Das kroatisch-italienische Verhältnis war von da an zerrüttet, als sich die Ustascha-Emigranten im April 1941, gekleidet in italienische Kolonialuniformen aus dem Abessinienkrieg, in Reisebussen aus Italien in Bewegung setzten, um ihre Heimat zu „befreien“. Dies kam in keiner Weise überraschend, denn der einzige gemeinsame Nenner, die Feindschaft gegen Jugoslawien, war mit der Zerschlagung des Königreiches obsolet. Die Interessen Italiens und Kroatiens waren diametral gegensätzlich, da es Italien vor allem auf kroatische Gebiete abgesehen hatte. Die Vertreter Italiens waren frustriert, da sie von der Ustascha Dankbarkeit und freiwillige Unterordnung unter italienische Interessen erwartet hatten. Bald war das Verhältnis zwischen Italien und dem USK unüberbrückbar zerstört. Das Verhältnis sollte sich auch nicht mehr

verbessern. Fortan torpedierte Italien den USK, den es als deutschen Satrapen ansah. Deutschland und Italien führten also einen Stellvertreterkrieg. Die Deutschen setzten weiterhin auf die Ustascha, die Italiener entmachteten statt dessen die Ustascha entlang der Küste und begannen serbische Milizen in den von ihnen besetzten Gebieten Kroatiens aufzustellen oder bestehende Tschetnik-Gruppen zu unterstützen. Dies bedeutete eine Weichenstellung in der Gewaltpolitik der Ustascha. Hatten sich ihre Taten bislang vor allem in der Küstenregion abgespielt, waren sie jetzt gezwungen, die dortigen Lager (im Raum Gospić) aufzulösen. Die verbliebenen Insassen wurden getötet und ein neues KZ im Landesinneren errichtet: Jasenovac.

Sie haben Recht, die Deutschen zeigten kein großes Interesse an den kroatischen Angelegenheiten. Allerdings sprachen sie nicht mit einer Stimme und waren intern zerstritten. Grob kann man die deutsche Haltung wie folgt unterteilen: Die Botschaft unter dem Gesandten Siegfried Kasche sah Kroatien als politisches Projekt. Kasche versuchte, Kroatien als eines der deutschen Partnerländer mit aufzubauen und die Lage im Land zu stabilisieren. Wer aus deutscher Sicht von einer „neuen europäischen Ordnung“ sprach, der brauchte natürlich auch Partnerländer, insofern war die internationale Rolle Kroatiens nicht ganz unbedeutend. Kasche unterstützte die Ustascha bei ihrem Versuch, Kroatien ethnisch zu „homogenisieren“ und war beispielsweise federführend bei dem Abkommen von Juni 1941, bei dem in der deutschen Botschaft die ethnischen Säuberungen entschieden wurden. Militärische Stellen hingegen legten auf die Befindlichkeiten der kroatischen Regierung wenig Wert und waren vor allem an einer effizienten Kriegsführung interessiert. Aus ihrer Sicht mussten deutsche Soldaten ihren Kopf hinhalten in einem Partisanenkrieg, den die Ustascha mit ihren Angriffen auf die Serben heraufbeschworen hatte. Manch Wehrmachtsgeneral verachtete die Ustascha, vor allem diejenigen, die für Serbien verantwortlich waren und eine Destabilisierung Serbiens durch die aus Kroatien ankommenden serbischen Flüchtlinge befürchteten. Die SS schließlich betrieb ihre eigene Politik in Südosteuropa und sah verschiedene Bevölkerungsgruppen in Kroatien als dafür bestimmt an, in der immer weiter anwachsenden und zunehmend transnationalen Armee der SS zu dienen. Diese war erfolgreich darin, volksdeutsche und muslimische SS-Divisionen aufzustellen und geriet darüber zwangsläufig in Konflikte sowohl mit der kroatischen Regierung als auch mit der deutschen Gesandtschaft, die sich ins Abseits gedrängt sah. Hitlers Entscheidungen schließlich basierten vor allem auf stereotypen Vorstellungen über Kroatien, die aus der Zeit vor dem Ersten Weltkrieg stammten („Kroaten seien gute Soldaten“). Da Hitler einmal gefällte Entscheidungen ungerne revidierte und selten ein Machtwort sprach, wenn seine Untergebenen untereinander stritten, verblieb der kroatische Staatschef Ante Pavelić im Amt, obwohl das Projekt USK den deutschen Interessen mehr schadete als nutzte.

Was Glaise betrifft, war er in der Tat ein wichtiger Chronist der Ereignisse im USK, wobei der Quellenwert seiner Aufzeichnungen kritisch zu betrachten ist, da er diese auch noch nach dem Krieg bearbeitete und ihre zeitgenössische Authentizität mit Vorsicht zu genießen ist. Wichtiger noch: Glaises Einfluss wird oft unterschätzt, außerdem haftet ihm etwas Operettenhaftes und Geschwätziges an. Obgleich er in seinen Aufzeichnungen die Vernichtungspolitik der Ustascha wiederholt kritisierte, tat er in Wirklichkeit wenig dagegen. Zudem ist er einer der Quellen für die genannte Pathologisierung von Tätern. Wiederholt und genüsslich beschrieb er einzelne kroatische Täter unter anderem als drogenabhängig und sexuell pervers, meist ohne Belege. Und, wie schon erwähnt, führen Versuche, Perversion als Ursache für Gewalt heranzuziehen, in die Irre.

Kann man sagen, dass die Ustascha nicht genug Anhänger und keine „attraktive“ Ideologie und Politik boten, um den großen Raum des Unabhängigen Staates Kroatien ein wenig zu befrieden, insbesondere Bosnien? Dabei haben sich die dortigen Moslems in dieser Zeit größtenteils als Kroaten empfunden, was sich am Ende des Krieges gründlich änderte.

Die Ideologie der Ustascha lautete, einen ethnisch homogenen Nationalstaat in einem multiethnischen Gebiet zu errichten. Das waren natürlich für die nicht-kroatische Bevölkerung keine attraktiven Aussichten. Für die kroatische Bevölkerung ergaben sich daraus gewisse soziale und ökonomische Vorteile, beispielsweise in den Dörfern, aus denen Serben deportiert wurden. Diese Vorteile waren aber nur so lange von Interesse, wie die Ustascha die Aufrechterhaltung dieser Ordnung garantieren konnte.

Während es in den Regionen, die bereits seit 1939 der Banschaft Kroatien angehörten, eine gewisse Kontinuität und somit auch Stabilität gab, was das Personal des neuen Staates betraf, versanken jene vor allem serbische Gebiete, die 1941 dem USK zugeschlagen wurden, schnell im Chaos, und zwar auch wegen des Personals, dass die Regierung in jene Gegenden entsandte, um den USK dort aufzubauen. Oft handelte es sich um sehr junge und unerfahrene, aber umso radikalere Aktivisten, denen lediglich gelang, eine Schreckensherrschaft aufzubauen und bestehende regionale Konflikte eskalieren zu lassen. Allerdings gehört es auch zum Wesen von Bürgerkriegen, dass sie Loyalitäten erzwingen. Sobald die Gegenangriffe der serbischen Aufständischen auf die kroatische und muslimische Bevölkerung einsetzten, hatte diese gar keine andere Wahl, als sich hinter der kroatischen Regierung zu versammeln, ob man die Ustascha nun mochte oder nicht. Dies änderte sich erst, als mit den Partisanen eine Alternative zur Verfügung stand und sich auch der Anteil der Kroaten und Muslime innerhalb der Partisanenbewegung erhöhte, völlig unabhängig davon, ob sie den Kommunismus für eine gute Idee hielten oder nicht.

Nachdem aber der USK begann, im Chaos zu versinken, begannen alle seine Bevölkerungsgruppen, sich nach attraktiveren Alternativen umzusehen.

Bei den Muslimen ist dies besonders augenfällig. 1941 standen sie einer Mitarbeit im USK aufgeschlossen gegenüber. Immerhin war der muslimische Führer Džafer Kulenović, der 1941 zum kroatischen Vizepremier wurde, der einzige ehemalige jugoslawische Minister, der im USK zu Amt und Würden aufstieg. Allerdings erkannten die Muslime bald, dass ihre Zukunft im USK trotz der pro-muslimischen Rhetorik der Ustascha düster aussah. Ein Grund war, dass die kroatischen Behörden die Muslime nicht vor den Angriffen der Tschetniks verteidigen konnten, die sich aufgrund der Angriffe der Ustascha im Aufstand befanden (die Massengewalt der mit italienischen Waffen ausgestatteten bosnischen Muslime ist ein weitgehend unerforschtes Kapitel). Insofern schienen Heinrich Himmlers Avancen eine Zeitlang die beste Versicherung für die Muslime zu sein, die vor allem auf der Suche nach einem starken Bündnispartner waren. Gegen Ende des Krieges sollten die meisten muslimischen SS-Rekruten zu den Partisanen desertieren. Die Geschichte zeigt, dass Loyalität im Krieg vor allem mit der Attraktivität des Angebotes zu tun hatte. Im Fall der Ustascha befand sich die Güte dessen, was der USK seiner Bevölkerung zu bieten hatte, und das schließt alle Gruppen ein, bereits seit Juni 1941 stetig im Sinken.

Sie haben richtig festgestellt, dass die Ustasche bereits in Jahre 1942 keinen großen Einfluss auf Ereignisse in Kroatien hatten, weil nicht sie die Hauptakteure waren, sondern die deutsche Wehrmacht und die kommunistischen Partisanen. Trotzdem spricht man in Kroatien wenig über die deutsche Kriegsführung, offensichtlich um die gegenwärtigen deutsch-kroatischen Beziehungen nicht zu stören. Unsere Frage: Können die Kroaten von der deutschen Vergangenheitsbewältigung lernen angesichts der Tatsache, dass beide sowohl nationalistische als auch kommunistische Erfahrungen haben?

Zunächst einmal glaube ich nicht, dass deutsche „Vergangenheitsbewältigung“ ein Exportprodukt werden sollte. Die Deutschen haben im Zweiten Weltkrieg ein Jahrhundertverbrechen begangen, und Teile der politischen Eliten und der Bevölkerung haben sich ziemlich spät, etwa seit Anfang der 1970er Jahre, angefangen, mit der Geschichte der nazistischen Verbrechen und ihrer Nachwirkungen intensiver zu befassen. Heute gibt es eine allgemein (aber nicht komplett) anerkannte Geschichts- und Gedenkkultur. Dies ist eine positive Entwicklung. Die Entwicklung der Geschichtspolitik in Kroatien und Deutschland lässt sich aber wegen einer Reihe von Unterschieden nicht gleichsetzen. Erstens handelte es sich bei der Nazi-Diktatur um eine „Zustimmungsdiktatur“ (Götz Aly). In Kroatien tobte ein blutiger Bürgerkrieg, dessen Wunden bekanntlich nur sehr langsam heilen. Zweitens haben die jugoslawischen Sezessionskriege der 1990er Jahre viele Wunden (neu) aufgerissen und die Gräben vertieft. Drittens haben viele der antifaschistischen Mythen in Kroatien überlebt, während die marxistische Geschichtsschreibung der DDR nach 1990 entsorgt wurde. Wenn man in Deutschland immer noch behaupten würde, dass

Hitler ein Instrument des Finanzkapitals war, wäre es mit der Vergangenheitsbewältigung nicht weit her. Viertens beziehen sich in Deutschland nur erklärte Neonazis positiv auf den Nationalsozialismus und sind gesellschaftlich marginalisiert. In Kroatien aber ist die Marginalisierung der Verbrechen der Ustascha leider Teil des Mainstreams. Ustascha-Kappen auf Konzerten, Zedom-Spremni-Rufe in Stadien, ebenso wie intellektuelle Versuche, die Verbrechen kleinzureden, all das wäre undenkbar in Deutschland. Selbst wenn man der Meinung wäre, dass die Ustasche „weniger schlimm“ waren als die Nazis, beispielsweise weil einige ihrer Forderungen eine historische Berechtigung hatten, dann müsste man sich ernsthaft mit ihren Verbrechen auseinandersetzen und ohne Vorbehalte anerkennen, was diese angerichtet haben. Dazu sind aber viele Kroaten, vor allem im öffentlichen Leben, leider nicht willens. Die kroatische Gesellschaft ist stark polarisiert. Würde man Verbrechen anerkennen, die die eigene Seite verübt hat, würde sich das für viele wie eine Niederlage und ein politischer Sieg der Gegenseite anfühlen. Dabei ist genau das das Erfolgsrezept: anzufangen, die dunklen Seiten der Geschichte des eigenen politischen Lagers auszuleuchten.

Das Erscheinen der englischen Version ihres Buches steht bevor. Würde die kroatische Übersetzung Ihres Buches Sie freuen, zumal angesichts der Tatsache, dass viele kroatische, serbische und jugoslawische Geschichtsbeschreibungen sich sehr von Ihrer Betrachtungsweise unterscheiden?

Die englische Fassung erscheint Ende dieses Jahres bei Oxford University Press, zusätzlich eine italienische Fassung, die von Roberto Massari herausgegeben wird. Ich hätte die englische Fassung gerne intensiver bearbeitet, als es mir aufgrund meiner beruflichen Aufgaben und angesichts meines neuen Forschungsprojektes möglich war. Zwar habe ich natürlich die jüngste Forschung aufgegriffen, auch habe ich den einen oder anderen Fehler, auf den mich Kollegen sowie kritische Rezensenten aufmerksam gemacht haben, ausbessern können. Doch was ich wirklich gerne gemacht hätte, wäre die Zeit zwischen 1944 und 1946 intensiver zu untersuchen und die Frage zu stellen, wie die Gewalt eigentlich genau aufhört. Was passiert 1945 in den Dörfern, aus denen die serbische Bevölkerung deportiert wurde und in die Slowenen angesiedelt wurden, die von den Deutschen vertrieben worden waren? Was genau passierte, wenn das Haus, in dem man bis 1941 gewohnt hatte, von einer anderen Familie bewohnt war? Wenn das Vieh, das man bis 1941 versorgt hatte, nun im Stall eines Nachbarn stand? Wurden solche Konflikte gewaltsam gelöst? Für mich ist die Frage nach der Transformation der Gewalt interessant. An welchen Stellen kann der kommunistische Geheimdienst die Zerstörungen innerhalb der Gesellschaft nutzen, um das neue Regime zu errichten? Handelt es sich bei den Angreifern auf die Gefangenen der Märsche ins jugoslawische Landesinnere nicht auch um ehemalige Kollaborateure? Wir kennen dies aus Westeuropa: Diejenigen, die am lautesten nach Rache schrien und Frauen wegen ihrer Liebesaffären mit deutschen Soldaten attackierten hatten oft selber

mit den deutschen Besatzern kollaboriert. Hat die Geheimpolizei die OZNA überführte Gewalttäter erpresst, um für das neue Regime zu arbeiten? Welche Funktion genau erfüllen die Schauprozesse? Nicht nur, dass die Nachgeschichte der Gewalt der Ustascha mit der Geschichte der kommunistischen Machtübernahme eng verbunden ist? Eine kroatische Version meines Buches würde es mir erlauben, diese Fragen nochmals aufzugreifen, und ja, mit einer kroatischen Fassung würde für mich, der ich viele Jahre die Geschichte Kroatiens erforscht habe, ein Wunschtraum in Erfüllung gehen.

German historian Alexander Korb corrects biased Yugoslav historiography

Summary

„In the Shadow of World War. The Ustasa's mass violence against Serbs, Jews and Roma in Croatia, 1941-1945“. This is the title of the German first edition of a history book by Alexander Korb which appeared in 2013. The English and Italian translations will follow at the end of this year. In an interview with the author he mentions attacks on him by Serb nationalists who labelled him pro-Croatian, whilst at the same time he was awarded a prize by a Serbian cultural institution in Bonn. Dr. Korb is Associate Professor in Modern European History at Leicester University in England and is a specialist in genocide research.

His interest in the history of Croatia has accompanied him since the beginning of his studies and as he speaks Czech, it was easier for him to learn the Croatian language. Reviewing the corresponding documents proceeded without problems. In his opinion, the Croatian nationalist Ustasa have been demonised by the Yugoslav historiography. It was a part of the founding myth of communist Yugoslavia that all Yugoslav ethnic groups fought against the occupying forces and their accomplices whilst only a few collaborateur acted against the interests of the people. The truth of the matter is that there was a civil war between 1941 and 1945 and there could be no hint of any unity between the various ethnic groups.

The Ustasa movement had also non-fascist role models but in accordance with its self-perception its global outlook corresponded with that of the German and Italian fascists. In this connection, however, the author rejects the frequently misused term used by the communists of „Clero-fascism“. This is because it was the aim of the Ustasa to create a secular and not a religious state. The intention of the Ustasa to forcefully create an ethnically homogenous state failed because of its own shortcomings, because of the 6.3 million inhabitants

some two million non-Croats lived in the territory of the Independent State of Croatia. Right from the beginning there was never any plan to destroy the Serbs. What did exist though were essays and papers on the creation of an ethnically homogenous Croatian state. Similar intentions existed in other European countries, likewise without any realistic basis. The frequently quoted claim that a third of the Serbs were to be catholicised, another third were to be expelled and the rest were to be murdered is simply not substantiated by any documentary evidence.

After the creation of the Independent State of Croatia it took a year before any concessions by the Ustasa regime vis-a-vis the Serbs could be identified. In its policy vis-a-vis the Jews, the Independent State of Croatia followed its German role model. Meanwhile, several thousand Jews managed to rescue themselves by fleeing into the Italian zone of influence or into partisan-controlled areas. Protection was also granted through the regime's willingness to grant „honorary Aryan“ status to individuals who had served the Croatian people in one way or another. A small Jewish community in Zagreb survived the war until May, 1945.

Relations between the Independent State of Croatia and Italy were for long on a „secret war-like footing“, whilst the German military either didn't care about or had little regard for Croatian circumstances. However, the Germans were not talking with one voice. Some were supportive, others were critical of Pavelic's regime. Hitler did not intervene, even though – as the author claims – „the Independent State of Croatia harmed German interests more than it benefited them“.

According to Alexander Korb, the latest Yugoslav war opened up old wounds and deepened the rifts from the Second World War. Some symbols of the Ustasa remain part of the mainstream in Croatia. In answer to the question as to whether Croatia could learn from Germany's coming to terms with the past in view of both countries' experience with both nationalist and communist regimes, this is not suited in his opinion as an „export article“. Korb literally: „Croatian society is heavily polarised. Were one to recognise the crimes committed by its own side, for many that would feel like admittance of defeat and a political victory for the other side. But therein exactly lies the formula for success: to make a start at casting light on the darker sides of the history of ones own political situation.“